

danken aus, als er die Geschichte der physikalischen Naturerklärung untersuchte: „Fast jeder Fortschritt der Naturwissenschaft ist mit einem Verzicht erkaufte worden, fast für jede neue Erkenntnis müssen früher wichtige Fragestellungen und Begriffsbildungen aufgeopfert werden. Mit der Mehrung der Kenntnisse und Erkenntnisse werden so in gewisser Weise die Ansprüche der Naturforscher auf ein Verständnis der Welt immer geringer“.

In dieser vorbildlichen Bescheidenheit liegt echte menschliche Größe, die sich frei weiß von allen Anmassungen und Verabsolutierungen einer mißverstandenen Naturwissenschaft. Daß eine solche menschliche Haltung die führenden Naturforscher unserer Zeit tatsächlich erfüllt und für ihre Arbeit maßgebend ist, bleibt vielleicht die wichtigste Einsicht, die ein Rückblick auf die Entwicklung der physikalischen Naturerkenntnis seit der Jahrhundertwende zu bieten vermag.

Prof. Dr. D. Brinkmann, Dunantstrasse, 2 ZÜRICH.

Über Kolbenheyers „historische“ Romane.

Wir sagen Herrn Dr. Wilhelm Stapel in Hamburg für die gütige Überlassung dieses Aufsatzes unsern besten Dank.

Romanreihen, die, nach einem Plan entworfen, in sich einen Zusammenhang haben — man nennt sie mit einem falschen Bilde „Zyklen.“ —, sind in unserer Dichtung selten. Willibald Alexis, der Kriegsfreiwillige von 1815, schrieb, angeregt durch Scott, zwischen 1832 und 1854 acht Romane, die den Lauf der preußischen Geschichte vom Ende der Askanier bis zu den Befreiungskriegen begleiten. Gustav Freytag brachte nach dem deutsch-französischen Krieg von 1870/71 unter dem Titel „Die Ahnen“, zwischen 1872 und 1880, sechs Erzählungen heraus, in denen er die Geschichte einer deutschen Familie von der alten germanischen Zeit bis zu seiner bürgerlichen Zeit darstellt. Beide Reihen sind geordnet und zusammengehalten durch die Geschichte und Kulturgeschichte, die sie miterleben lassen wollen.

In unseren Tagen, zwischen 1912 und 1938, hat Erwin Guido Kolbenheyer in einer Reihe von vier Romanen, die in sechs Bänden erschienen sind, die geistige Entwicklung unseres Kulturkreises von der deutschen Mystik bis zur Naturphilosophie Spinozas dargestellt. Sie enthalten freilich auch Geschichte und Kulturgeschichte, aber sie sind keineswegs „geschichtliche“ Romane im Sinne Scotts usw. Was sie wesentlich zu einer „Reihe“ eint, ist nicht die historische Folge, sondern eine Lebensentwicklung in der Sicht der Philosophie Kolbenheyers. Man kann sie „biologische Romane“ nennen. Denn der Dichter sieht das Geistige als eine biologische Anlage und Lebensmächtigkeit, die sich in der Anpassung an die Daseinsbedingungen von Zeitalter zu Zeitalter „entwickelt“. Im Strom und in den Stauungen der Entwicklungsalter treibt die Unruhe des Lebens von Durchbruch zu Durchbruch. Die vier Männer, die sich Kolbenheyer erwählt hat als Kräfte, an denen die Eröffnung neuer Geisteswelten, die „Psychogenese“, wie er es nennt, dargestellt werden kann, sind Meister Eckhart, Paracelsus, Jakob Böhme,

Baruch de Spinoza. Am Ende des ins Biologische gewandelten Spinozismus steht Kolbenheyers „Metaphysik der Gegenwart“: die „Bauhütte“ — kein Roman mehr, sondern eine neue Philosophie. Der Anfang der Reihe bleibt offen; bis in die Karolinger-Zeit ist Kolbenheyer nicht zurückgegangen, obwohl eine Gestalt wie der Mönch Gottschalk einen nicht geringen Reiz hat und der Romanreihe eine hervorragende Eröffnung gegeben hätte.

Dies hängt vielleicht damit zusammen, daß Kolbenheyer beim Rückgriff in so entfernte Jahrhunderte die künstlerische Behandlung der Sprache, die er in diesen Erzählungen anwendet, nicht mehr hätte durchführen können. Die charakterisierende Färbung der alten Sprache, die — ein musikalisches Element — durch ihren Klang die seelische Atmosphäre des Sprechenden spürbar macht, wäre bei der Verwendung des Altsächsischen und Althochdeutschen nicht mehr mit dem Verständnis des Inhalts zu verbinden gewesen. Kolbenheyer hätte also, wenn er in so frühe Entwicklungsalter hätte zurückgehen wollen, auf die Sprachtechnik, die er in diesen Werken anwendet, verzichten müssen. (Man hat die „archaisierende Sprache“, die Kolbenheyer — nicht in der Erzählung, aber in den Gesprächen anwendet, getadelt, weil sie das Verständnis erschwere. Abgesehen davon, daß man Einwände dieser Art bei Honoré de Balzac und bei Charles de Coster nicht zu erheben pflegt — welchen Anspruch hat der Leser, den Inhalt einer Dichtung nur mit einem raschen Dahinfahren der Augen über die gedruckten Seiten, ins Bewußtsein zu holen? Warum sollte ein Dichter nicht durch den hörbaren Klang dessen, was er niederschreibt, wirken wollen und dürfen? Dichten ist klingen machen, schriftstellern ist lesbar machen.)

Für die Entstehung dieser Romanreihe ist nicht unwichtig, daß sie gleichsam von ihrem Ende her geschrieben wurde. Der Spinoza-Roman war der weitaus erste, er wurde 1904 bis 1907 geschrieben und erschien 1908. Der Jakob-Böhme-Roman wurde 1909 geschrieben und erschien 1910. Von der Paracelsus-Trilogie erschien der erste Band, die „Kindheit“, der unmittelbar vor dem Ausbruch des ersten Weltkrieges fertig geworden war, 1917; der zweite Band, das „Gestirn“, der 1915 begonnen und Anfang 1921 beendet wurde, 1922; der dritte Band, das „Dritte Reich“, der 1921 bis 1923 geschrieben wurde, 1926. Erst lange danach wurde der Eckhart-Roman geschrieben und erschien bald nach der Vollendung 1938.

In dem ersten Werk ist das Zeitalter der Rationalität und der Freigeisterei durch einen seiner bekanntesten, bedeutendsten Vertreter dargestellt, durch Spinoza; das Zeitalter der nachlutherischen Mystik im nächsten Werke jedoch nicht durch Jakob Böhme, sondern durch einen anderen, und zwar frei erfundenen Schuster, den Pausewang; im dritten Werke das Zeitalter der Reformation nicht durch Luther, sondern durch den zwar nicht unberühmten, aber vor Kolbenheyer wenig bekannten Theophrastus Bombast von Hohenheim, genannt Paracelsus, dessen Leben und Entwicklung weithin erst frei erfunden werden mußte; und im vierten Werke das Zeitalter der ersten deutschen Mystik nicht durch Eckhart selbst, sondern im Zusammenhang mit der Nonne Margarete

Ebner von Donauwörth. Warum stellte Kolbenheyer, zumal in jenen Jahrzehnten, in denen die biographischen Romane in Deutschland Mode wurden und kein großer Name der Weltgeschichte davon verschont blieb, Gegenstand eines Romanes zu werden, nicht einen Eckhart, Luther, Böhme, lauter zugkräftige Namen, in den Mittelpunkt der Epochen, deren Umbruch er darstellen will? Spinoza — immerhin, aber wären nicht Rembrandt oder Goethe in seinen spinozistischen Jahren oder Leibniz auch möglich gewesen? Kolbenheyer sagte mir einmal ungefähr Folgendes: Man dürfe nicht berühmte Gestalten der Geschichte, von denen jeder Gebildete eine bestimmte Vorstellung habe, zu Hauptträgern einer Romanhandlung machen, das sei ein störendes Spiel mit der Geschichte. Es sei allzu billig, Biographien in Romane umzuschreiben; die Kraft der Erfindung solle durch die Geschichte zwar angeregt, aber nicht gebunden werden. So sind denn die sechs Bände Kolbenheyers etwas grundwesentlich anderes als alle „biographischen“ Romane unserer Zeit. Sie sind trotz der Verwertung einzelner Sätze aus den Schriften Paracelsus, Eckharts und Böhmes freie „Dichtungen“, gebunden nicht durch die Geschichte, sondern durch die Idee des Ganzen.

2.

In der Darstellung der vier Zeitalter von der christlichen Mystik Eckharts bis zur rationalistischen Mystik Spinozas folgt Kolbenheyer nicht einem durchgehenden Schema, sondern jedesmal ist die Erfindung und der Aufbau des Stoffes, der Standpunkt, von dem aus das Leben der Hauptpersonen und ihrer Welt gesehen wird, und die Form der Sprache völlig verschieden. Trotz der bindenden Idee ist jedes der vier Werke bis ins Letzte singulär.

Die stärkste Zäsur in der dichterischen Behandlung des Stoffes findet sich zwischen dem Spinoza-Roman und der Gruppe der drei anderen Romane. Das hat seinen Grund nicht nur im Stoff selbst, sondern auch in der Entwicklung des Dichters. „Amor Dei“ ist ein Frühwerk. Eine Szene jagt die andere. Viel politischer Stoff drängt sich zwischen die Szenen, die das Seelische darstellen. Alles ist Aktivität. Die Konzeption ist dramatischer Art. Eben darin zeigt sich die Jugendlichkeit des Dichters. Der „Pausewang“ ist demgegenüber, obwohl das Waffengeklirr der Zeit unvermeidlich hereindringt, still und mild. Das ist schon dadurch gegeben, daß Kolbenheyer diesmal nicht unmittelbar erzählt, sondern einen alten, nachdenklichen Mann seinen Lebensbericht niederschreiben läßt für den Enkel. Da wird alles aus der vollen Reife und Ruhe des Rückschauenden erzählt. Das Politische tritt weit zurück, es wirkt nur aus der Ferne herein.

Ein Ausgleich beider Formen — der fast überhitzten Erzählung und des nachdenklichen Altersberichtes — ist die Erzählweise der Paracelsus-Trilogie. Hier wird Schritt für Schritt das Leben des Helden berichtet. Aber die Szenen jagen nicht filmschnell vorüber, nur hier und da mit Betonung verweilend, sondern sie sind ausgereift und ausgerundet, sie erweisen in Kontrast und Ausgleich die reife Kunst des Dichters. Die künstlerische Technik des „gotgelobten Herzens“ der hei-

ligen Margarete ist in Art und Feinheit der Szenenentwicklung der des „Paracelsus“ gleich, doch sind die Kreise der Handlung (deutsche Königspolitik, das päpstliche Avignon, die große Wirksamkeit Meister Eckharts) nicht so stark um die Hauptperson zentriert wie die Ereignisse im „Paracelsus“. Auch jenes Werk ist in drei Teile aufgegliedert.

Die Dreiteilung (die wesensverschieden von der Zweiteilung ist) hat ihren Grund in Kolbenheyers Eigenart. Diese Romane erzählen nicht wie die Ilias, Odyssee und Aeneis einen abgegrenzten Kreis von Kämpfen, deren Vorgeschichte in der Form von Berichten eingeflochten wird, sondern wie der Heliand, Parzival, Simplicius Simplicissimus ein Leben von der Geburt bis zur Reife oder zum Tode: Elternhas und Kindheit, Wanderung und Reifen, Passion und Tod. Dieser Weg des Lebens von Stufe zu Stufe ist auch ein Grundzug der biologischen Metaphysik Kolbenheyers.

Von allen vier Hauptgestalten der Reihe wird die Kindheitsgeschichte ausführlich erzählt, vier grundverschiedene Kindergestalten. Dreimal sind es Knaben, einmal ist es ein Mädchen. Wenn von Kolbenheyer nichts erhalten bliebe als diese vier Kindheitsgeschichten, so würden sie allein genügen, ihm die Unsterblichkeit des Dichters zu sichern, denn sie sind von unvergleichlicher Schönheit. Bei der Margarete Ebner, bei Theophrastus Bombast und Joachim Pausewang sind die lebensstarken Väter die Bestimmenden: der große Kaufherr und Pferdliebhaber Ebner, der sorgsame, zarte Arzt und Alchimist Wilhelm Bombast, der wilde Student, Gastwirt und Kriegsmann Pätzke Pausewang. Umgekehrt ist bei Baruch de Spinoza die allzu früh sterbende Mutter die, welche Art und Weg des Sohnes bestimmt. Immer ist das Verhältnis der Eltern zu einander und zum Kinde auf besondere Weise in den Gegensätzen ausgewogen. Spinoza, Paracelsus und die Nonne Margarete gehen so völlig in ihrer Sendung auf, daß sie ehelos bleiben. Der einzige, der das Leben weitergibt an Kind und Kindeskind, ist Joachim Pausewang, und er ist nicht selbst der Berufene, sondern der Spiegel des Jakob Böhme.

So mannigfaltig die Elternhäuser sind, das schwäbische, das schwäbisch-schweizerische, das sächsisch-schlesische, das jüdische (es sind portugiesisch-holländische Juden), immer ist es ein exemplarisches Leben.

Alle diese Gestalten in ihrer Mannigfaltigkeit sind zugleich lebendige Darstellung dessen, was Kolbenheyers Metaphysik meint. Aber es ist ein Glück, daß hier nicht das Denken das Dichten, sondern das Dichten das Denken meistert. Wir haben es nicht mit Verkörperungen einer Philosophie, sondern mit beobachteten Menschen zu tun, mit allgemein lebendigen Menschen.

3.

Wenn auch die Fülle durchgestalteter menschlicher Charaktere nicht aus philosophischen Erwägungen, sondern aus Freude am Leben und seiner Mannigfaltigkeit entstanden ist, so steht doch dahinter eine „metaphysische“ Anschauung des Lebens. Sie blitzt auf in den Gedanken und Gesprächen des Meisters Eckhart, des Paracelsus, in den Worten, die der alte Pausewang für seinen Enkel aufschreibt, in den Grübeleien und Ge-

sprächen des Spinoza. Aber sie ist der Art dieser Menschen angepaßt und über-schwemmt nicht die Handlung. Menschenart und Menschen-schicksal wird nicht durch „Gedanken“ zu Nichts-als-Anlässen herabge-würdigt. Nur in den drei Eingängen der drei Paracelsus-Bände kommt die Metaphysik Kolbenheyers in der Form eines Mythos zum Ausdruck; in der Gestalt Wodans der ewige Wanderer, der Ruhelose ohne Ursprung und Ende, in der Gestalt des Christus das Verlangen nach Sättigung, Ruhe, Frieden-Leben und Tod.

Die führenden Gestalten Kolbenheyers sind Männer der Unruhe, des Kampfes, des Wanderns. Doch nicht ohne Freundlichkeit, selbst ohne Liebe neigt sich der Dichter auch zu den Gestalten des Friedens und des Endes, zu den „demütigen Augen“. Aber unverkennbar „spielt“ bei dem „Wanderer“ Kolbenheyer „ein leiser Hohn um seinen Mund“, wenn er die Friedfertigen erblickt, bei aller Achtung und Erschütterung des Herzens. Eben daraus ergibt sich der unbeschreibliche Zauber, den die Gestalten des Wahns auf den Leser ausüben: die heilige Margarete mit der Jesuspuppe im Arm, die im Wahnsinn endende Mutter des Paracelsus. An die Stelle der transscendentalen Ethik von Gut und Böse tritt das metaphysische Plasma mit dem ewig drängenden „Geist“.

Hinter all den Gestalten des Steigens und Fallens, der Unrast und der Ruhe, des Kampfes und der Stille waltet das, was bei Kolbenheyer das Metaphysische ist: das was durch keinen Dogmatismus, aber auch durch keinen Kritizismus zu fassen ist, was jeder Systematik und jedem Festhalten-wollen entzogen ist: das Lebendige des Gestaltwandels. Dies, nur dies ist ihm das „Göttliche“. Dies symbolisiert er in dem Mythos vom ewigen „Wanderer“, der kein Woher kennt und kein Ziel will, der immer auf dem Wege ist: weiter, weiter! Das „Weiter“ ist das Selbstverständliche und Unausweichliche, ohne Ziel, ohne Trost — alle Menschen, Ketzler wie Christen, Steigende wie Fallende, unterliegen ihm, mögen sie in sich versinken, mögen sie sich in Erhabenheit aufrecken, mögen sie auf Erkenntnis verzichten oder ungesättigt nach neuer Erkenntnis suchen.

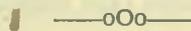
Der Gestaltwandel des Bildsamen, in dem der Geist gleichsam wühlt und drängt, vollzieht sich in Schüben, in Gezeiten der Unruhe und Ruhe, des Werdens und Erstarrens. Ist ein Zustand ausgelebt, so erwacht irgendwo die Unruhe in der noch unerwachten Substanz, drängt der „Schwelle“ zu, tritt über die Schwelle in ein neues Zeitalter. Der „Geist“ erwacht in einzelnen Gestalten, die aufbrechen und das Noch-bildsame „führen“: Eckhart, Paracelsus, Jakob Böhme, Spinoza.

Kolbenheyer sieht insbesondere das deutsche Volk in der Mitte der anderen Völker als einen Focus drängender, schaffender Unruhe: das Ingenium Teutonicum ist es, das die Mystik und die Reformation hervor-gebracht hat. Es ist ihm das Volk des geistigen Drängens und Wanderns. Aber man übersehe nicht, auch das jüdische Volk hat seinen Teil daran: der portugiesisch-niederländische Jude Baruch de Spinoza, und nicht nur er, auch Uriel da Costa, auch Rabbi Jehuda, auch Hanna Debora, Spinozas Mutter. Auch in diesem uralten Blute ist das drängende Gestalten die geistige Unruhe. Sie erfaßt in Spinozas Denken den Cartesianismus

und die niederländische Freigeisterei und bildet sie, überwindend, zur Klarheit.

Gott und Mensch sind bei Kolbenheyer nicht geschieden. Nicht Himmel und Erde, sondern das Unbelebte und das Lebendige sind das, was den Gegensatz macht. Im Christentum ist Gott nur einmal Mensch geworden: er selbst, der Schöpfer, wurde zu seinem Geschöpf und befreite damit das Geschöpf zu sich. Was Kolbenheyer zur Mystik und zum Spinozismus zieht, ist der Gott im Menschen, die Identifikation des Göttlichen und des Menschlichen. Im Menschen wird Gott gleichsam seiner selbst inne und wird damit — entgottet, während der Mensch vergottet wird. Das Christentum läßt den Menschen gott-offen sein, Gott kann ihn durch den Heiligen Geist, das Pneuma hagian, den Spiritus sanctus, ergreifen und treiben, aber nie kann der Mensch wesenhaft Gottes, nie kann der Mensch Gott sein. Bei Kolbenheyer ist deus in nato, deus sive natura — Gott dasselbe wie die Natur, das Gebärende und Geborene, deus sive vita, also: deus sive homo. Die „dunkle Stimme“ (im „ersten Spiel“ von „Menschen und Götter“, 1944) spricht: „Und Glaube wird dem Menschen der Mensch. . . In Menschenhände, der Flamme ein Raub, fallen die Götter“. Und der „Wanderer“ schließt das Spiel: „Götter erstehen und Götter veralten, aber das Leben, dem Lichte gebreitet, ihm stetig geweitet, nimmer kehrt es zum Ursprung zurück“. Der Spinozismus wird ins Biologische geführt. Aber endete das Christentum in der Zelle der heiligen Margarete? Endete es in der stillen Klausur des gelehrten Spinoza? „Es“ wirkt fort. „Sei Du getrost: Erblühen heißt Ersterben.“ Die Frage bleibt offen. Weder Schweigen noch gar Haß darf die Antwort des Christen sein — er soll dankbar sein, nicht dem Lumpengesindel, das ihn anbellt, aber dem, der da noch lauscht, „wo Sein und Wesen nicht an Wort und Willen brandet“, der „in fürchtigen Händen den Flammenkelch empfangen hat.“ Immer muß die Frage offen sein.

D. W. Stapel.



B e r i c h t e

Wo steht die evangelische Theologie heute?

Eine Betrachtung von Prof. D. Paul Althaus, Erlangen.
(Ev. Pressedient vom 14. Juni 1950).

Sollen wir auf diese Frage kurz antworten, dann erscheint es zweckmäßig, auf das letzte halbe Jahrhundert zurückzublicken. Nicht nur in Politik und Wirtschaft, sondern auch im geistigen Leben — und hier auch in der Theologie — sind die letzten fünfzig Jahre voll mächtiger Bewegung und Gegenbewegung gewesen. Wo stand die Theologie um das Jahr 1900? Durch den Vergleich der Lage um 1950 und um 1900 wird erst ganz klar werden, wo die evangelische Theologie heute steht.